

Bewahren



Tanja Dorendorf

Dass hier etwas nicht stimmt, wissen alle Figuren in «Der Präparator» und spielen ihre Rollen einfach zuende.

Bald wähnt man sich im Filmklassiker «Arsen und Spitzenhäubchen» von Frank Capra, aber schon ein Augenblick später stellt sich auch diese Andeutung in Lukas Linders Text als Finte heraus. Wie er überhaupt alles infrage stellt. Statt zu antworten, vernebelt die Regisseurin Mélanie Huber jede Ahnung von Bedrohung mit flotten Liedlein, ungelenker Annäherung und Floskelbewerben zwischen Frau Knödel (Catharina Kottmeier), Alma (Jeanne Devos) und Bruno (Benno Schulz). Die Berufsbezeichnung im Titel und damit auch der Vorwand für das Einbestellen Brunos «der beiden Schneewittchen», wie sein verschollener Vater die beiden genannt hatte, sind bloss Metaphern für eine schiere Zwangsneurose, die von den Betroffenen fordert, in jedem Fall grösstmögliche Ordnung und Normalität zu behaupten. Und: Diese stoisch zu verteidigen. Ein sorgsam gerahmtes Bildnis der verunglückten Princess of Wales ziert die Wand und ist mal Stellvertretung für die Trophäe, dann für das Schöne an sich und in einer drohenden Stille der kleinste gemeinsame Nenner, auf dem sich eine Konversation aufbauen lässt. Die Suppe ist ekelhaft und wird mit Genuss gelöffelt, der vibrierend-ventilierende Staubsauger mit beeindruckendem Rohr sublimiert alle erotischen Gelüste und die im Hinterzimmer versteckte Ahnengalerie der ausgestopften Haustiere der Knödels ist die sprichwörtliche Leichen im Keller.

Direkt angesprochen wird überhaupt nichts, und wenn, stellt sich jede Behauptung im Verlauf des Stücks als Geflunker heraus. Alma ist Frau Knödels Tochter, diese jedoch beschreibt sich in ihrem Nekrolog als leider kinderlos. Die Umgehung über die brav vortragene Musik, als würden die drei zum Adventssingen genötigt, ist ein stimmiger Regieeinfall. Denn der verbale Eiertanz, den die drei zelebrieren, erlaubt keine Fehlritte – aber Stillsein, was doch nichts zu sagen gibt, ist ja so schwer... froh.